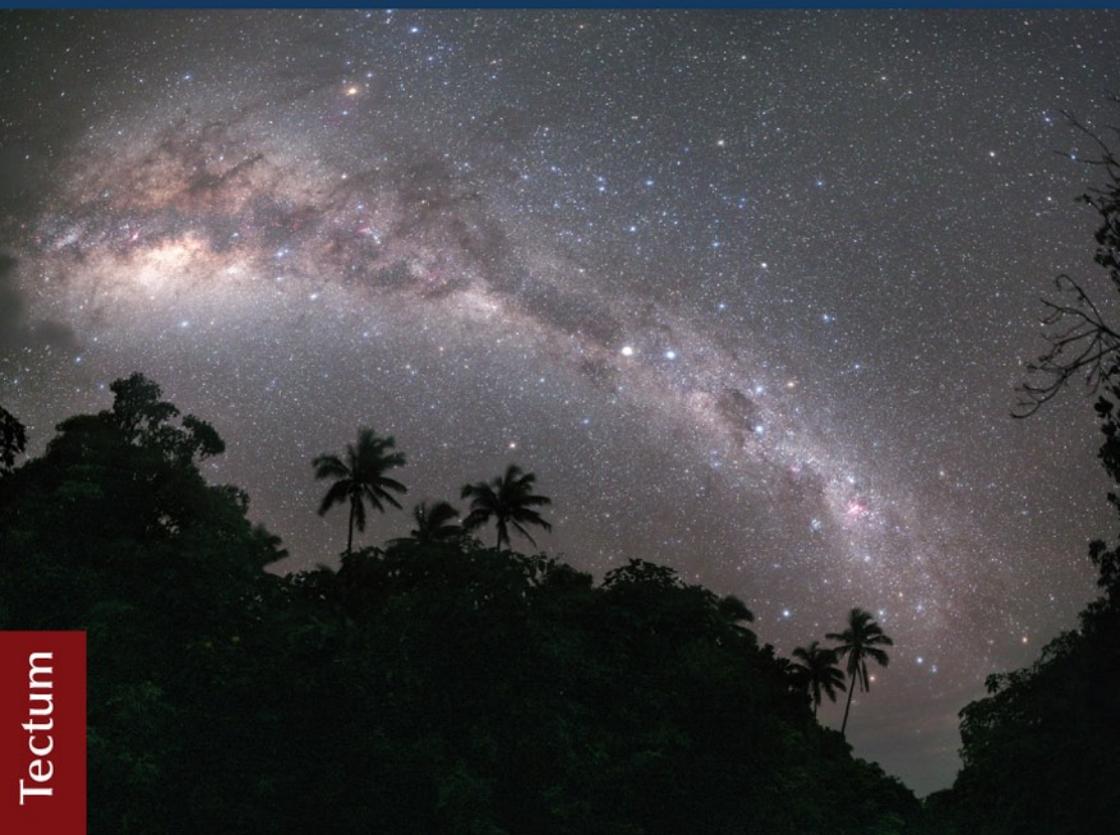


Bernhard Rapp

Fernes Land, leuchtendes All

Reisende berichten über den Sternenhimmel



Bernhard Rapp

Fernes Land, leuchtendes All

Bernhard Rapp

Fernes Land, leuchtendes All

Reisende berichten über den Sternenhimmel

Tectum Verlag

Bernhard Rapp

Fernes Land, leuchtendes All.
Reisende berichten über den Sternenhimmel

Umschlagabbildung: © Tunç Tezel, Bursa/Türkei |
Umschlaggestaltung: Heike Amthor | Tectum Verlag
© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5572-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2941-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Schon sahen in der nacht wir alle sterne
Des andern pols · die unsren so in tiefen
Dass sie nicht tauchten aus der meeresferne.*

Dante, *Die Göttliche Komödie* (Hölle, XXVI. Gesang,
Übertragung von Stefan George)

Inhalt

Staub auf den Schuhen

Den Sternenhimmel erreisen..... 9

Reisewege und Himmelsräume

Reiseberichte als Literatur,
der Himmel als kulturelles Phänomen..... 25

Aus den Augen, aus dem Text

Warum es Sterne oft nicht in Reiseberichte schaffen..... 39

Schauen und schaudern

Nächtlicher Genuss, nächtliches Unwohlsein 57

Griff nach den Sternen

Den Nachthimmel erzählend entschärfen..... 73

Übernachtungen

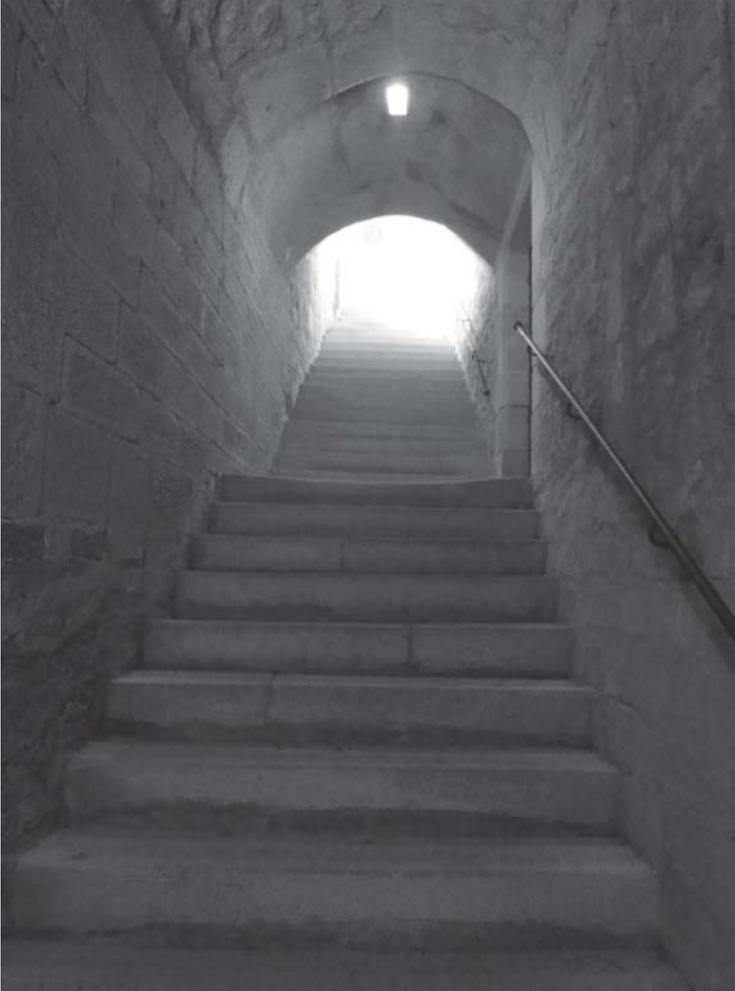
Mit reisenden Autoren unterm Sternenzelt 89

Heim-Leuchten

Lichtblicke der städtischen Nacht 105

Literaturverzeichnis 111

Bildnachweis..... 117



Der Weg zum ersehnten Ziel ist selten leicht – unzählige Bilder und Metaphern illustrieren diesen Gemeinplatz. Dass indes nicht nur der metaphorische, sondern gerade der reale ‚Weg zu den Sternen‘ beschwerlich sein kann, stellen Reisende immer wieder fest.

Staub auf den Schuhen

Den Sternenhimmel erreichen

Dieses Bild zwangsläufig vorgeschalteter Strapazen hat noch alle Umläufe des Himmelsgewölbes überdauert: Einzig der raue, der beschwerliche Weg führe zu den Sternen, *per aspera ad astra*, sagt man seit jeher.

Wie vielen Heranwachsenden mag diese Belehrung aus dem Mund von Erziehungsberechtigten schon in den Ohren geklungen haben? Zur Beruhigung künftiger Jahrgänge wäre anzumerken, dass der darin mitschwingende selbstzufriedene Unterton bereits einen nicht unwesentlichen Teil der unterwegs wartenden Strapazen ausmacht. Seltsam bloß, dass Eltern, Lehrer und andere Altvordere nicht nur immer schon auf einen solchen Weg zurückblicken können, sondern dass sie nach den überstandenen Strapazen auch noch genug Energie aufbringen, ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit als nervtötendes Exempel ins Feld zu führen. Eigentlich zum Davonlaufen.

Diejenigen, die die Flucht tatsächlich einmal antreten, machen mitunter eine erstaunliche Erfahrung: Man braucht den penetranten Rat von Lateinern und Erziehern in der Tat nur wörtlich nehmen, um das in Aussicht gestellte Ziel, zumindest seine reelle Manifestation – also das Licht der Sterne, nicht unbedingt dasjenige der absoluten Vernunft oder gar der letzten Weisheit – auch zu erreichen. Es gilt offenbar zunächst schlicht, das Sprichwort körperlich umzusetzen. Wer die scheinbar unbeweglichen Fixsterne sehen (und später darüber berichten) will, der muss sich selbst in Bewegung setzen, der muss auf Reisen gehen. Und

unter Umständen wird ihn der Weg dann weit in Richtung „des andern pols“ (Dante) führen, wo die heimischen Sterne und mit ihnen die gewohnten Orientierungssysteme aus dem Blick geraten. Aus dem ein oder anderen zunächst schamvoll Belehrten wird ein trittsicherer Wanderer, ein aufgeklärter Reisender oder gar ein weltgewandter Abenteurer. Er hat den Daheimgebliebenen nach seiner Rückkehr mehr voraus als nur den Staub des rauen Weges auf seinen Schuhen – und weiß diesen Vorsprung vielleicht sogar in literarische Produktion umzumünzen. Der Philosoph Hans Blumenberg hat diesen Erfahrungs- und Erkenntnisvorsprung im Bezug auf das so erreiste nächtliche Himmelsstreifen einmal in eine prägnante Gegenüberstellung gefasst: Für den Reisenden unserer Zeit und unserer Breiten bekämen mit einem Mal die „im trivialen Bürgerleben verschlafenen Nächte [...] ihre Auffälligkeit wie die plötzlichen Sonnenuntergänge der Tropen und die Greifbarkeit der dann aufleuchtenden Sterne.“¹

Der über das Sprichwort hinausgehende physikalische Zusammenhang zwischen mühseliger körperlicher Ortsveränderung und einem sich in der Folge entrübenden Blick zum Firmament gilt heute, in Zeiten einer beinahe allgegenwärtigen Lichtverschmutzung, die den meisten Menschen zuhause den Anblick eines sternengesäten Himmels verwehrt, mehr denn je. Die enge Beziehung zwischen Reisen und nocturner Himmelsschau lässt sich aber auch unter weniger drastischen Vorzeichen betrachten, ohne dass diese Betrachtung an Reiz einbüßt. Wer reist, blickt mit hoher Wahrscheinlichkeit unterwegs irgendwann und irgendwie einmal zu den Sternen hinauf. Zumal dann, wenn die Route fernab der Zivilisation verläuft, und der Reisende in der dann vielleicht sogar mondlosen Dunkelheit genügend Zeit und Muße für den Blick zum Himmelsgewölbe findet.

Man reist also, so könnte man zusammenfassen, nicht allein *im* Licht der Sterne, wie der Schriftsteller Alex Capus seinen Roman über einen der großen Reisenden des 19. Jahrhun-

derts – Robert Louis Stevenson – betitelt.² Man reist auch hin *zum* Licht nicht nur *des* einen Sterns – unsere Sonne –, der am klimatisch vorteilhaften Zielort hoffentlich die ersehnte Wärme spendet, sondern auch *zum* Licht *der* Sterne, die zuhause nicht mehr oder niemals scheinen.

Über solche nicht all-nächtlichen Eindrücke berichten manche Heimkehrer in Büchern. Unter den bekannteren Autoren reichen die Namen von Dante Alighieri, der in der *Göttlichen Komödie*, einem phantastischen Reisebericht *avant la lettre*, sein literarisch-fiktives Ich durch Hölle und Fegefeuer ins Paradies schickt, bis Alexander von Humboldt, dem weitgereisten und weltgewandten Naturwissenschaftler und Völkerkundler. Auch der berühmte Georg Forster, der James Cook auf dessen zweiter Weltumsegelung begleitet hatte, weiß in seiner *Reise um die Welt* von nächtlichen Himmelserscheinungen zu berichten. Ausführlicher und mit viel astronomischer Beobachtungsgabe lässt sich Robert Louis Stevenson, der Autor der *Schatzinsel*, der Jahre vor seinem literarischen Welterfolg durch die Cevennen gewandert war, über die Sterne aus. Selbst heute noch, in Zeiten von Reisen per Flugzeug, von Mondflug, Marssonden und Weltraumteleskopen, die in die Tiefen des Universums blicken und unvergleichliche Bilder liefern, thematisiert die Reiseliteratur den Anblick des Sternenhimmels. Sie tut dies in verlässlicher Regelmäßigkeit. Ganz gleich, ob sich die Autoren an Bord eines modernen Frachtschiffs einquartiert haben, wie zum Beispiel der deutsche Journalist und Buchautor Wolfgang Büscher, oder ob sie ganz allein zu Fuß Europa durchqueren, wie der schon zu Lebzeiten legendäre Engländer Patrick Leigh Fermor.

So unterschiedlich die Berichte dieser Reisenden, ihre jeweilige Entstehungszeit und die konkreten Reiseanlässe zunächst auch sind, sie teilen den Umstand, dass ihre Erzähler wenigstens hin und wieder den nächtlichen Himmel betrachten und sich dann über Schauen und Geschautes ihre Gedanken machen.